



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

Der Erste Weltkrieg und das Generalstreiks-Narrativ

Jaun, Rudolf

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-100684>

Newspaper Article

Originally published at:

Jaun, Rudolf. Der Erste Weltkrieg und das Generalstreiks-Narrativ. In: Neue Zürcher Zeitung am Sonntag, 25 September 2014, 23.

Der Erste Weltkrieg und das Generalstreiks-Narrativ

Wird der Generalstreik im Sinne von «Vergangenheitspolitik» für aktuelle politische Interessen instrumentalisiert, wie in der NZZ (21. 6. 14) zu lesen war?

Es ist von absichtlicher «Geschichtsklitterung» die Rede, also ist die Geschichtswissenschaft gefordert, das eingeschliffene Generalstreiks-Narrativ zu prüfen. Von Rudolf Jaun

In den meisten Darstellungen zur Geschichte der Schweiz ist ein weitgehend deckungsgleiches Geschichts-Narrativ auszumachen: Die Kriegsjahre 1914 bis 1918 sind von fundamentaler Unsicherheit, prekärer Ernährungslage, Teuerung, Verarmung, Hunger und sozialen Spannungen geprägt. Sie kulminierten im November 1918 im Landesstreik. So das eingeschliffene Narrativ.

Verdächtige Parallelen

In der Ausstellung des Deutschen Historischen Museums «Der Erste Weltkrieg 1914–1918» in Berlin ist am Wegweiser zur Kojewnikowstrasse zu lesen: «Der Krieg verschärfte die politischen und sozialen Probleme. Mit zunehmender Kriegsdauer nahmen Unruhen und Proteste zu. Sie gipfelten 1917 in der Februarrevolution. Anhaltende Versorgungsprobleme schürten die revolutionäre Stimmung. Die Oktoberrevolution brachte Lenin und seine Anhänger an die Macht.»

Ähnlicher könnten die auf die russische und die schweizerische Entwicklung gelegten Narrative nicht sein, nur differiert das Finale: dort bolschewistische Revolution und Bürgerkrieg, bei uns drei Tage Landesgeneralstreik und diverse heterogene Forderungen (Proporzwahl, Frauenstimmrecht, Allgemeine Arbeitspflicht, 48-Stunden-Woche, Reorganisation der Armee als Volksarmee, Lebensmittelversorgung, AHV, Import-Export-Staatsmonopol, Reiche zahlen Staatsschulden. Das so verdächtig dem Revolutions-Narrativ folgende Generalstreiks-Narrativ muss zweifach hinterfragt werden: Gipfelte der Landesstreik am 11. November 1918 wirklich als Resultante eines Steigerungsprozesses sozialer Konflikte? Die Frage ist ereignis- und strukturgeschichtlich zu stellen. Was löste den Landes-Generalstreik am 11. November aus, und wie weit war er eine Folge von «sozialen Spannungen», die auch schon «Klassengegensätze» genannt wurden?

Zuerst zur Frage des ereignisgeschichtlichen Ablaufes. Der erste Satz auf dem Flugblatt, welches die organisierte Arbeiterschaft am 9. November zum landesweiten Proteststreik auffordert, lautet: «In einem Augenblick, da unsere Bewegung in einem Ruhestande sich befand, hat der Bundesrat die Arbeiterschaft mit einem Massenaufgebot von Truppen überrascht.» Dies wirft zwei Fragen auf und lässt eine Feststellung zu: Plante das Oltener Aktionskomitee (Führungsorgan der Gewerkschaften und der SPS) in den Tagen, als in Berlin und Wien Kaiserkrone endgültig abgelegt wurden und politische Machtwechsel absehbar waren, nichts? Waren die sozialen Spannungen nicht derart stark, dass ein Generalstreik ins Auge gefasst wurde? Festzustellen ist ohne jeden Zweifel, dass

die Belegung der Stadt Zürich mit einem massiven Truppenaufgebot diesen landesweiten, auf einen Tag angesetzten Proteststreik auslöste.

Das Oltener Aktionskomitee (OAK), das am 7. November in Bern tagte, hatte keine Ahnung, dass gleichentags unter massivem Einfluss von General Wille in Zürich vier Regimenter Ordnungstruppen bereitgestellt wurden. Die Führung entglitt dem Oltener Aktionskomitee endgültig, als die zwischen sozialistischer Revolution und Sozialdemokratismus schwankende Zürcher Arbeiterunion auf eigene Faust den Proteststreik unbefristet weiterführte. Um die Situation zu retten und die Führung an sich zu bringen, rang sich das Oltener Aktionskomitee zum unbefristeten Landesgeneralstreik durch und verfasste in nächtlicher Eile die genannten Forderungen.

Die Leitung der Arbeiterbewegung (OAK) liess sich den Streik von der Armee und von der Zürcher Arbeiterunion aufdrängen. Sie bestimmte den Zeitpunkt des Streikausbruchs nicht selber und verlor mit dem Überraschungsmoment ein Droh- und Verhandlungspotenzial, vor dem sich Bundesrat und Armeeführung fürchteten. Weshalb die zahlreichen Streikenden wirklich am Generalstreik teilnahmen, ist weitgehend unerforscht. Von grosstem Interesse wäre zu wissen, weshalb sich die Eisenbahner dem Generalstreik anschlossen und den landesweiten Streik erst ermöglichten. Kaum, weil sie sich für eine Volksarmee oder das Frauenstimmrecht einsetzten; eher, weil sie bessere Arbeitsbedingungen wollten. Das Kulminations-Narrativ ist vor diesem Hintergrund zu hinterfragen und neu zu bewerten. Vieles spricht dafür, dass der Generalstreik gar nicht stattgefunden hätte, wenn General Wille und die extremistische Zürcher Arbeiterunion nicht Druck gemacht hätten.

Auch die strukturelle Dimension des Kulminations-Narratives ist näher zu untersuchen: Wen traf der Kaufkraftverlust am meisten, wer litt am meisten an Versorgungsproblemen und Hunger? Auch hier ist die zunehmende Skandalisierung in der linken Presse in Rechnung zu stellen, welche mit der «moral economy» ihrer Klientel spielte. Wer versuchte wen mit welcher Agitation zu instrumentalisieren? Die wichtigste Frage aber bleibt: Weshalb herrschte beim OAK Anfang November 1918 «Ruhestand»? Weil es 1918 erstmals seit 1914 wieder einen Reallohnanstieg gab? Weil unter Einfluss des OAK der Milchpreis stabilisiert und auf die Zivildienstpflicht verzichtet wurde? Weil es für das OAK Anfang November 1918 keine Gründe gab, einen Generalstreik auszulösen?

Klärende Diskussionen

Eine neue, moderne, sozial- und kulturgeschicht-

liche Untersuchung des Generalstreiks ist dringend notwendig. Vieles spricht dafür, dass es sich beim Generalstreik um einen politischen Showdown handelte, bei welchem primär mit rechten und linken Gewalt- und Machtgesten (vier Tote, ein Soldat, drei Demonstranten), mit Droh- und Imponiergehabe, mit starken Zeichen und scharfer Sprache gefochten wurde. Die Zeit bis November 2018 sollte dazu genutzt werden, mit profunden Untersuchungen das medial unkritisch verbreitete Generalstreiks-Narrativ zu hinterfragen und für klärende Diskussionen zu sorgen.

Rudolf Jaun ist Titularprofessor für Geschichte der Neuzeit und Militärgeschichte an der Universität Zürich.